



Organ des  
Vereins Zukunft Muotathal

*Eine für die Gemeinde Muotathal  
entscheidende Zeitepoche*

# 50 Jahre Elektrizitätswerk des Bezirks Schwyz

In diesen Tagen feiert das Elektrizitätswerk des Bezirks Schwyz (EBS) das 50-jährige Bestehen. Das EBS hat guten Grund zum Feiern, hat sich doch das einst so hart umkämpfte «Eigwärbch» zur Goldgrube und «Milchkuh» für den Bezirk Schwyz entwickelt. Dass der Gewinn und sämtliche Abgaben des «Eigenwerks» in der Region bleibt und denjenigen zu Gute kommt, die den Erfolg des Eigenwerks mitbegründet haben, ist alles andere als selbstverständlich. Es bedurfte schon der Weitsicht und Tatkraft von Persönlichkeiten wie Paul Hediger, alt Gemeindeschreiber, und Franz Föhn, alt

Gemeindepräsident, Bächleren, die mutig die Vision eines «Eigwärbchs» verfochten. Diese Vision wurde in einem über Jahre hinweg dauernden Kampf und gegen grösste Schwierigkeiten und starke Gegenwehr verwirklicht. Diese Spezialausgabe des «Zirkes» ist diesen Persönlichkeiten und den vielen hundert Muotathalern gewidmet, die sich damals für das «Eigwärbch» eingesetzt haben.

♦ *Von Toni Suter und  
Walter Gwerder*

Erstmals vor 96 Jahren leuchteten in unserer Gemeinde elektrische Birnen. Niemand käme wohl heute auf den Gedanken, auf diesen «Luxus» verzichten zu wollen. Wie für so viele

andere fortschrittliche Ideen, brauchte es auch zur ersten brennenden Glühbirne im Thal die ganze Kraft eines Pioniers, der beharrlich sein Ziel verfolgte und sich auch durch Rückschläge nicht entmutigen liess.

## **Die Anfänge der Elektrifizierung im Thal**

Der 1858 geborene Franz Betschart-Heinzer «Otten Franz» flözte in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts noch Holz durch die Muotathal bis nach Ibach. Bereits in dieser Zeit wurde der Grundstein für die noch heute florierende Sägerei und den Holzhandel gelegt. Mit kühnem Unternehmergeist wollte der Mann, trotz jähem Tod seines Bruders, mit dem er während Jahren zusammenarbeitete, auf dem Steinriffen beim Wehriwald eine neue Säge bauen; 60 Meter abseits der Muota und einem dafür keineswegs üblichen Wassergefälle. 1890 bewilligte

der Genossensrat dieses reichlich komisch anmutende Vorhaben. Doch die Säge funktionierte mittels zwei Transmissionen und langen Seilen auch abseits der Muota. Die Kraft lieferte die Wasserwerkanlage auf der Nordseite der Muota mit ihren dazugehörigen Zu- und Ablaufkanälen sowie den Fall- und Schwellvorrichtungen. Am 14. Juni 1890 wurde jedenfalls der erste Trämel gesägt. Die Sägerei wurde in der Folge weiter ausgebaut und die buchstäblich zündenden Ideen gingen dem «Ottä Franz» noch lange nicht aus.

### 1894 erste Konzession für die Ausbeutung der Wasserkräfte der Muota

Wie andere vor ihm in Brunnen und Schwyz, wollte er die Wasserkraft der Muota zur Gewinnung von elektrischer Energie nutzen – der Energie der Zukunft. Bereits 1894 genehmigte die Bezirksgemeinde einen Konzessionsvertrag für die Ausbeutung der Wasserkräfte der Muota im Schwarzenbach, in der Steinweid und im Herrgottstutz durch Franz Betschart. Die Realisierung dieser Projekte liess aber noch auf sich warten.

### Das Elektrizitätswerk Muotathal

Im Mai 1906 konnte mit dem Bau eines Maschinenhauses begonnen werden. Ebenso war der Ausbau des Kanals nötig. Die Winterthurer Maschinenfabrik Rieter lieferte die Turbinen, die mit 10 Pferden nach Muotathal gezerrt wurden. Ende 1907 konnten die Maschinen erstmals laufen gelassen werden und im Maschinenhaus des «Ottä Franz» brannte erstmals in Muotathal ein elektrisches Licht. Das Werk leistete stattliche 150 PS mit 3-Leiter Gleichstrom 220/440 Volt. Anfangs Februar floss der Strom auch in den Schachen, wo mit dem «Hotel des Grottes» der bedeutendste Strombezügler angesiedelt war. In diesen Tagen wurde

auch für die Beleuchtung des Höllochs ein Stromliefervertrag abgeschlossen. Einem unvollständigen Verzeichnis zufolge waren schon bald 40 Häuser, vom Schachen bis zum Bödeli, dem elektrischen Strom angeschlossen.

### Auch das Bisisthal «wollte» nicht mehr im Dunkeln leben!

Zur Zeit der grossen Wirtschaftskrise um 1930 mit Massenarbeitslosigkeit entstanden in der Schweiz verschiedene öffentliche und private Selbsthilfeorganisationen mit dem Ziel, kurz- und längerfristige, sinnvolle Beschäftigungen für jüngere, arbeitslose Fachleute unterschiedlicher Berufsgruppen zu finden. Eine dieser auf private Initiative hin entstandene Arbeitsgruppe waren die «Radiokameraden» mit ihrem Gründer, Animator und Leiter Vetter Hans. Diese Gruppe befasste sich über die Krisenjahre hinweg in wechselnder Besetzung mit der Planung und Realisierung von Kleinkraftwerken zur Elektrifizierung abgelegener und wirtschaftlich völlig uninteressanter Täler und Ortschaften.

### Das erste «Eigenwerk» entsteht 1934/35 im Bisisthal

Bei der Suche nach einer neuen Aufgabe landete Vetter Hans im Bisisthal. In einem ersten Anlauf plante man die elektrische Zuleitung von Schwyz aus ins Bisisthal und verhandelte mit verschiedenen Stellen – mit kantonalen Behörden, des damals noch rein privaten Elektrizitätswerk Schwyz (EWS), und der Gemeinde Muotathal – um die nötige Unterstützung zu erwirken. Die Eidgenossenschaft war nun bereit, finanzielle Unterstützung zu bieten, wenn der Kanton ein Gleiches getan hätte, doch der konnte und wollte nicht. Man begegnete den Initianten mit Misstrauen. Die Gemeinde Muotathal war aus eigener Kraft nicht in der Lage zu helfen, hatte sie doch die



Abonnementsvertrag mit dem Elektrizitätswerk Muotathal aus dem Jahre 1929.

Kosten für den Unterhalt der Kirchen und Schulhäuser zu tragen. Also blieb nur die Planung eines Eigenwerkes. Die Bisisthaler glaubten anfänglich nicht so recht an die Kraft und das Durchsetzungsvermögen der jungen Radiokameraden. Auch brauchte es die bedingungslose Unterstützung weitsichtiger Männer wie Josef Suter, Chrutternweid (ds Baschä Sefi), Franz Ulrich, Schönenboden, und Franz Ulrich, Bergli (Jöris Franz), um den Plan eines eigenen Kleinkraftwerkes zu verwirklichen. Nicht nur der Bau der Anlage, sondern auch die Beschaffung der nötigen Finanzen wurde durch Radiokameraden getätigt. Im Verlaufe des Jahres 1935 wurde das ganze Bisisthal – von der Laui bis zum Schrund – ja sogar des Bergheimeli «Eigen» mit elektrischem Strom erschlossen. Für viele Bisisthaler eine unglaubliche Errungenschaft. Im November desselben Jahres fand dann die festliche Einweihung statt. Als Ehrengast bemühte sich sogar Bundesrat Obrecht ins Bisisthal hinauf. Nur wenige Jahre später haben die Radiokameraden mit Vetter Hans ihr Werk den Bisisthalern schuldenfrei abgetreten.



«Gampelisteg» und «ds Ottä Franz» Maschinenhaus im Weidli.



Bau der Druckleitung Höchweid-Bergli.

## Idee, Studien und Projekte über die Nutzung der Wasserkräfte der Muota

«Elektrizität bräuchten wir ja notwendig, ohne sie kann die Industrie nicht bestehen, und ohne Industrie kann das Land nicht bestehen... Fragt sich nur, ob es nicht endlich genug wäre».

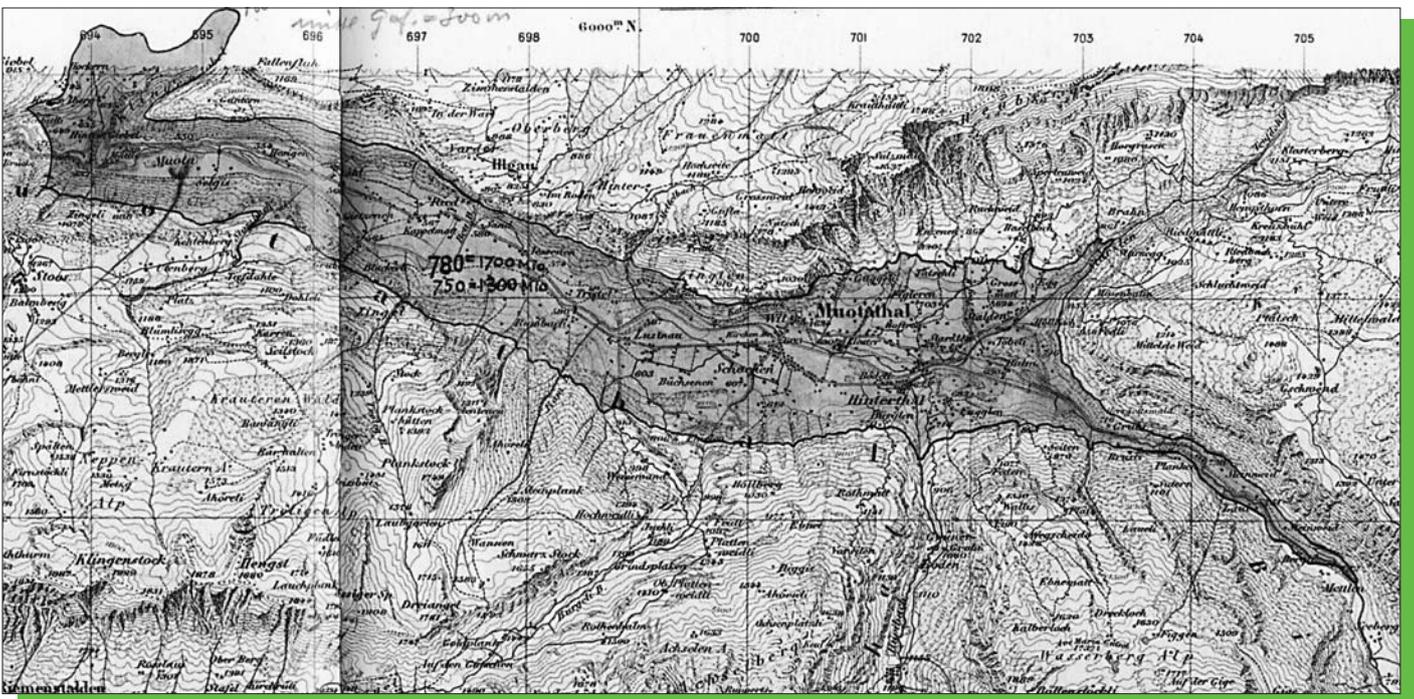
So oder ähnlich dachten wohl auch die Muotathaler, als sie davon hörten, dass der Bundesrat, gestützt auf seine Vollmachten bei der Sicherstellung der schweizerischen Energieversorgung, unser schönes Tal unter Wasser zu setzen gedachte. Das Eidgenössische Amt für Wasserwirtschaft hat 1935 in der umfassenden Schrift «Die verfügbaren Wasserkräfte in der Schweiz» über mögliche Stauwerk-Projekte informiert; unter anderem das Stauseeprojekt «Muotathal» mit einem Speicherbecken von 63 Millionen m<sup>3</sup> Stauinhalt für eine Produktionsmenge von 52 Millionen Kilowattstunden Winter- und 57 Millionen kWh Sommerenergie. Für diesen Stausee hätte der ganze, langgestreckte Talboden zwischen der Lustnau und der engen Schlucht beim hinteren Giebel unter Wasser gesetzt werden müssen. Eine noch grössere Variante des Projektes hatte vorgesehen, sogar die Dörfer Muotathal und Hinterthal im Stausee verschwinden zu lassen.

## Die Ausnützung der Muota-Wasserkräfte

Während des Zweiten Weltkrieges herrschte in der ganzen Schweiz akuter Strommangel. Die elektrische Energie musste zeitweise sogar rationiert werden. Mit der ständigen Zunahme der Bevölkerung, der Haushalte und der industriellen Verbraucher stieg auch der Strombedarf. Die Volkswirtschaft war auf die Kraftherzeugung angewiesen. Kein Wunder, wenn sich auch der Bezirksrat Schwyz Gedanken über die Ausnützung der Wasserkraft der Muota machte. Die Muota barg ein grosses Energienutzungspotential. Die Ausschöpfung dieses Potentials drängte sich daher förmlich auf. Der Bezirksrat beauftragte 1942 zwei Ingenieure mit einem Gutachten über die Nutzung der Wasserkräfte der Muota und ihrer Nebengewässer. Die Verfasser erkannten in ihrem Bericht, dass aus der Muota problemlos Sommerstrom erzeugt werden könne, das Problem jedoch in der Wasserspeicherung für genügend Winterstrom läge. Sie empfahlen eingehende Abklärungen. Wenn auf der Glattalp mit wirtschaftlichem Aufwand dichte Speicherbecken geschaffen werden könnten, dränge sich der Bau einer Kraftwerkstufe Glattalp-Sahli auf. Sie kamen jedoch auch zum Schluss, dass sich der Ausbau der Wasserkräfte der Muota

selbst dann lohne, wenn es nicht möglich sein sollte, auf der Glattalp Sommerwasser für den Winter zu speichern.

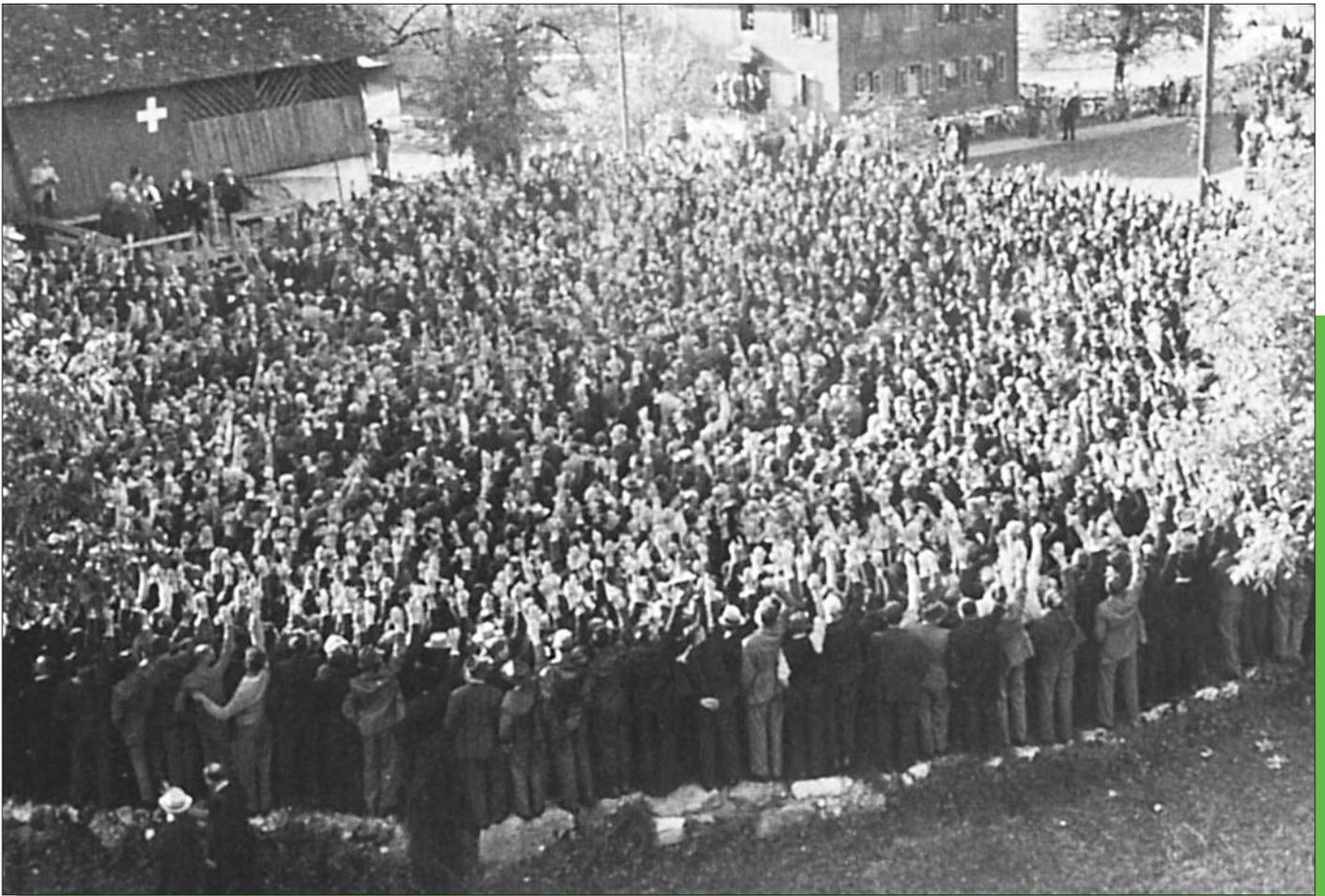
In den Jahren 1944 bis 1950 wurden noch weitere Gutachten eingeholt und Untersuchungen in Auftrag gegeben. Vorab über die Abdichtung des Glattalpsees und des Schafpferchbodens. Auch die Möglichkeit einer selbständigen Energieversorgung des Bezirkes Schwyz wurde in diesem Zusammenhang untersucht. Dabei wurde erstmals bestätigt, dass sich der Bezirk Schwyz aus den Wasserkräften der Muota mit elektrischer Energie zu günstigen Bedingungen selbst versorgen könnte. Dieser positive Bericht ermutigte den Bezirksrat, die bessere Nutzung der Muota durch den Bau neuer Kraftwerke voranzutreiben. Für den Bezirksrat standen verschiedene Möglichkeiten zur Diskussion. Nachdem in den Jahren zuvor die Bannalp-Kraftwerke auf der Basis eines volkseigenen Werkes so erfolgreich verwirklicht werden konnten, war im Volke nun immer die Rede davon, die Wasserkräfte der Muota zum eigenen Vorteil zu nutzen. Der Reingewinn solle nicht weiter nach Luzern abfliessen, sondern im Bezirk verbleiben, denn die Muota gehöre dem Schwyzervolk. Weitsichtige und mutige Persönlichkeiten, allen voran Dr. Alfred Blunschy, Schwyz, Josef Styger, Sattel, Posthalter Alois Amstutz,



«Stausee Muotathal»: Gemäss diesem Projekt hätte die grössere Variante bis in die Mettlen im Bisisthal gereicht und das Heimwesen Bürglen hätte als Schiffsstation dienen können. Mit einem Motorboot hätte man von der Bürglen bis in die Mettlen fahren können! Erste generelle Studien zur weiteren Ausnutzung der Wasserkräfte an der Muota wurden schon 1920 ausgearbeitet. Die vom CKW in Auftrag gegebene erste Projektstudie sah

den Ausbau der beiden Talstufen Sahli-Dürrenboden und Mettlen-Balm, unter gleichzeitigem Einbezug des Hüribachs vor. Die Ausführung dieses Projektes hätte die Unterwassersetzung grosser Flächen Kulturlandes bedingt, weshalb die Projektverfasser bereits damals auf das Heranziehen des Glattalpsees als Speicherbecken hinwiesen. Die Abdichtungsmöglichkeiten des sich unterirdisch entwässernden Glattalpsees wurden nicht

näher überprüft. Eine 1927 datierte Projektvariante sah wiederum einen grösseren Sammelweiher im Sahliboden vor, an welchem eine obere Gefällstufe (Glattalp, Karrenalp oder Ruosalp) hätte angeschlossen werden können. Von einer eingehenden Bearbeitung dieser sehr generellen Studien sahen die CKW ab, weil die Abdichtung des Glattalpsees zu grosse technische Schwierigkeiten bot und günstigere Kraftwerksprojekte zur Ausführung gelangten.



Das Bild von der ausserordentlichen Bezirksgemeinde vom 15. Oktober 1950 zeigt eindrücklich, wie der wichtige Entscheid die Bezirksbürger zu mobilisieren vermochte.

Seewen, Paul Hediger und Franz Föhn, Muotathal, setzten sich mit ganzer Kraft für die Verwirklichung dieser Vision ein. Sie gründeten das Aktionskomitee für Volk und Heimat. Mit dem «Muota-Brief» informierten und warben sie im Bezirk Schwyz für diese Vision. Gerade in unserer Gemeinde fand diese Vision starken Widerhall und eine grosse Mehrheit liess sich für die Idee eines «Eigenwerkes» begeistern.

### Die Rolle der Gemeinde Muotathal in diesem denkwürdigen Kampf

Zur denkwürdigen ausserordentlichen Bezirksgemeinde vom 15. Oktober 1950 marschierten wir Muotathaler in Scharen auf. Mit Lastwagen, auf denen kurzerhand quer über die Brücke Bretter gelegt wurden, konnten die Muotathaler gratis nach Ibach fahren. Es sollen einige hundert Muotathaler im Ring zu Ibach gewesen sein! In einem Zeitungsartikel von 1950 war beispielsweise folgendes zu lesen: «Immerhin ist festzustellen, dass der Entscheid der Oktober-Bezirksgemeinde nicht einstimmig gefasst worden ist, stimmte doch eine ganz ansehnliche Zahl Bezirksbürger mutig für die Verständigungslösung. Zu den Befürwortern des Eigenwerkes zählten hauptsächlich die in Massen aufmarchierten Bürger von Muotathal». Es steht also fest, dass wir Muotathaler

in diesem heissen Kampf um die Verwirklichung des Eigenwerkes eine entscheidende Rolle gespielt haben. Auf die in dieser Zeit an den Tag gelegte Weitsicht und Standfestigkeit der von Franz Föhn und Paul Hediger angeführten Muotathaler Stimmbürger dürfen wir heute noch stolz sein. Der Mehrheit des Bezirksrates waren die finanziellen Aussichten nicht sicher genug. Sie wollten lieber den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach und plädierten daher für die gemischtwirtschaftliche Lösung. Das hätte aber auch bedeutet, dass der Reingewinn weiter-

hin nach Luzern abgeflossen wäre. Aus ähnlichen Beweggründen konnten sich auch bei uns im Thal nicht alle für die Idee des Eigenwerkes erwärmen.

### Die Entscheidung

Am 15. Oktober fand die entscheidende Bezirksgemeinde statt. Die Stimmbürger des Bezirkes Schwyz waren sich der Tragweite dieser Bezirksgemeinde bewusst. Um die 3000 Bezirksbürger drängten sich in den Ring in Ibach. So viele wie wahrscheinlich vorher und nachher nie mehr. Mit grossem Mehr wurde dabei die Schaffung eines bezirkseigenen Elektrizitätsunternehmens in Form eines öffentlichen Unternehmens (Eigenwerk) beschlossen und damit die bezirkseigene Stromerzeugung und Stromversorgung. Die ordentliche Bezirksgemeinde vom 6. Mai 1951 beschloss dann die definitive Gründung der Aktiengesellschaft und verlieh ihr die Wasserrechte zur Nutzung der Muota und ihrer Zuflüsse für die Erzeugung elektrischer Energie bis zum 1. Oktober 2030. Bis anfangs 1952 entschlossen sich sieben von 15 Gemeinden und die Oberallmeindkorporation für einen Beitritt zum Eigenwerk. Da die nötige Aktienzeichnung von mindestens 4 Millionen Franken zustande kam, konnte das Elektrizitätswerk des Be-

### Die drei Lösungsvorschläge zuhanden der ausserordentlichen Bezirksgemeinde vom 15. Oktober 1950:

#### Lösung A:

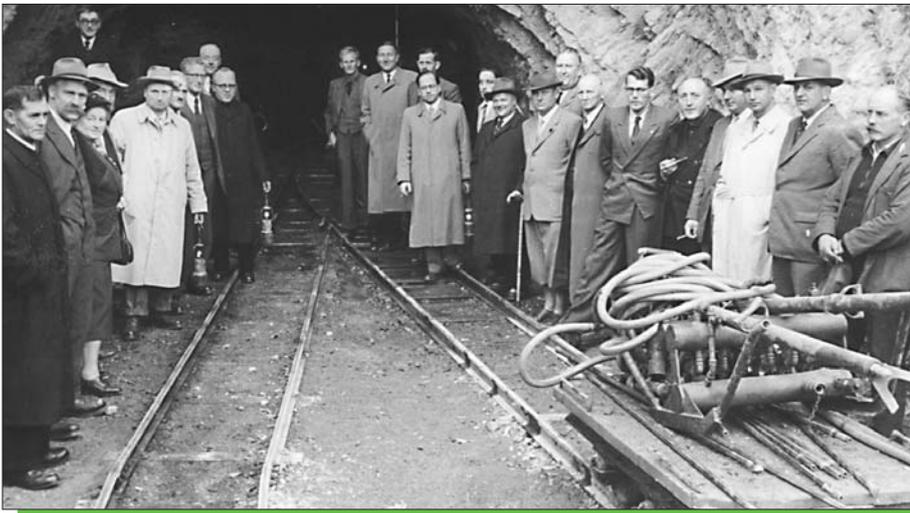
Ein gemischtwirtschaftliches Unternehmen EWS.

#### Lösung B:

Gründung der Muotakraftwerke AG und Beteiligung am EWS.

#### Lösung C:

Ein ausschliesslich öffentliches Unternehmen (Eigenwerk).



Der Verwaltungsrat vor dem Stolleneingang im «Chäs-gadenwald». Wir erkennen darauf v.l.n.r. Kaplan Wilhelm Mächler, Franz Wiget, Adelboden, Josef Styger, Sattel, Pfarrer Josef Sidler, Alois Amstutz, Seewen, Karl Fetz, Ing., Franz Föhn, Dr. Alfred Blunschy, Paul v. Rickenbach, Paul Hediger, Pater Hüppi, Adolf Schelbert, Rest. Rössli

zirks Schwyz (EBS) am 28. Februar 1952 als Aktiengesellschaft gegründet werden. Mit dieser Ausgestaltung als AG wurde vielen Gegnern der Wind aus den Segeln genommen, denn so musste das EBS nach privatwirtschaftlichen Grundsätzen geführt werden. Es wurde steuerpflichtig und das operative Geschäft wurde weitgehend vom Einfluss der Politik entkoppelt. Mit der restriktiven Übertragbarkeit der Namenaktien war zudem sichergestellt, dass das EBS im Besitz der öffentlichen Hand blieb und somit der Nutzen aus der Gesellschaft über die beteiligten Aktionärs-gemeinden der ganzen Bevölkerung zugute kam.

### Die Vision wird Wirklichkeit – Baugeschichte

Noch waren mit der Gründung des Elektrizitätswerkes des Bezirkes Schwyz längst nicht alle Schwierigkeiten überwunden. Der Kampf dauerte noch einige Jahre weiter. Aber die Stimmbürger des Bezirkes Schwyz standen weiterhin zum Eigenwerk. So bei der Abstimmung am 25. März 1956 über die Stromgesetz-Initiative. Die Initiative wurde allerdings kantonale knapp abgelehnt. Die von den Gegnern des Eigenwerkes verlangte geheime Wahl der Bezirksbehörden wurde abgelehnt. Die Bestellung des Bezirksrates an der ordentlichen Bezirks-gemeinde 1956 erfolgte eindeutig im Sinne einer Stärkung der Befür-worter des Eigenwerkes. Trotz grösster Schwierigkeiten und starker Gegenwehr wurde die Vision eines Eigenwerkes Schritt für Schritt in die Tat umgesetzt.

Die Wasserrechtsverleihung vom 6. Mai 1951 auferlegte dem EBS die Pflicht, unverzüglich den Bau eines Laufwerkes anzugehen. In Frage kamen die beiden Stufen, die bereits der Bezirksrat ins Auge gefasst hatte, nämlich Bisisthal mit der Zen-

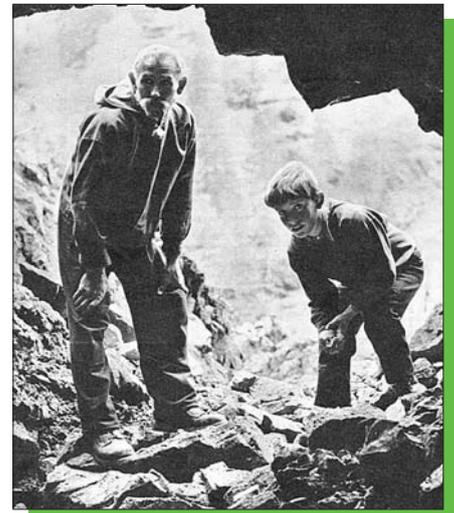
trale Mettlen und Hinterthal mit der Zentrale Balm.

### Das Kraftwerk Bisisthal

In den Jahren 1953 bis 1962 wurde die Kraftwerkanlage Bisisthal gebaut. Nebst dem Bau der Zentrale im Seeberg gehörte auch der Bau eines Druckstollens vom Sahli zum «Chäs-gadenwald» dazu. Auch bei den Anlagen hatte man mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Im Januar 1954 riss nach intensiven Schneefällen eine Lawine bei der Baustelle im «Chäs-gadenwald» die Kantine und eine Unter-kunftsbaracke weg. Verletzt wurde niemand, da sich das Unglück an einem Sonntag ereignete. Das Kraftwerk wurde in zwei Etappen ausgebaut. Der Erstausbau umfasste das Ausgleichsbecken Sahli, einen knapp drei Kilometer langen, für den Endausbau dimensionierten Druckstollen zum Wasserschloss und eine oberirdische Druckleitung vom Wasserschloss zum Maschinenhaus im Seeberg. 1956 war der Erstausbau voll funktionsfähig. Für den Betrieb



Die Baustelle Zentrale Bisisthal im Seeberg. Das alte Fruttlerhaus ist links am Bildrand noch zu sehen.



Schweizer Illustrierte 1954: Auch Franz Föhn, sel. und sein Sohn Oswald ab der Windegg, Bisisthal, interessieren sich für den Druckstollen Sahli-Chäs-gadenwald.

der Zentrale Seeberg wurden zwei Maschinisten angestellt. Es waren dies Toni Suter, z'Stützlers, und Josef von Euw. 1960 wurde die zweite Ausbautetappe in Angriff genommen. Diese umfasste eine zweite Maschi-nengruppe und eine jetzt unterirdisch angelegte Druckleitung vom «Chäs-gadenwald» zur Zentrale im Seeberg. 1962 wurde die zweite Ausbautetappe abgeschlossen.

Die Verwirklichung des Eigenwerkes war heiss umkämpft. Es wurde dabei mit harten Bandagen gekämpft. Dieser über Jahre hinweg ausgetragene Kampf trieb dabei seltsame Blüten. In einer Kantine ereiferten sich ein Gegner und ein Befürworter. Der Gegner spöttelte, das Eigenwerk wird nie zum Rentieren kommen. Darauf der Befürworter, «und i bi fürs Eigwärsch, au wäns niä zum Rän-tierä chund!»



Talstation der Materialeilbahn Seeberg-Chäs-gadenwald. Im Hintergrund Paul Suters «Fruttlerhaus» im Rohbau.



Bausstelle im Lipplis.  
Wasserfassung und Ausgleichsbecken  
am 9. Oktober 1958.

### Das Kraftwerk Hinterthal

Die Bauzeit für das Kraftwerk Hinterthal erstreckte sich von 1957 bis 1959. Das Kraftwerk Hinterthal umfasste das Ausgleichsbecken «Riedplätz» im Bisisthal, den 3.8 km langen Druckstollen vom Riedplätz bis «Gigers Weidli» im Hürithal, die Druckleitung vom Hürithal zur Zentrale in der Balm, das Ausgleichsbecken «Lipplisbüöl» und die Druckleitung vom «Lipplis» zur Zentrale in der Balm.

An der ausserordentlichen Generalversammlung vom April 1957 wurde der Beschluss zum Bau des auf 15 Millionen veranschlagten Kraftwerkes Hinterthal gefällt. Dieses sollte neben dem Wasser der Muota auch jenes des Hüribaches nutzen. Zur Erschliessung des Lipplisbüöl wurde eine Strasse ins «Lipplis» gebaut. Für diesen Strassenbau erklärte sich die Gemeinde Muotathal bereit, die Bauherrschaft zu übernehmen.

### Das Kraftwerk Ruosalp

Im Jahre 1959 wurde mit dem Bau der Kraftwerkanlagen Ruosalp begonnen und konnte 1962 abgeschlossen werden. Die Kraftwerkanlage Ruosalp umfasste das Ausgleichsbecken auf der Alp Waldi und die Maschinengruppe in der Zentrale Sahli. Im Rahmen dieser Kraftwerkbauten wurde die Waldalp mit einer Strasse erschlossen. Dort entstand



Das Ausgleichsbecken Waldalp im Bau.

durch die Aufschüttung von zwei Schwergewichtsdämmen ein grosses Ausgleichsbecken. Vom Waldisee führte eine Druckleitung zum Sahliboden hinab. Das Zentralengebäude wurde so gross gebaut, dass es nebst der Maschinengruppe Ruosalp später auch diejenige des Kraftwerkes Glattalp aufnehmen konnte.

Viele machten sich auch Sorgen um den schönen Waldibachfall. Aus Rücksicht und gemäss Vereinbarung mit dem Naturschutz wurde die Ausbauwassermenge auf maximal 2 m<sup>3</sup>/s beschränkt, obwohl 4 m<sup>3</sup>/s optimal gewesen wären.

### Das Kraftwerk Wernisberg

1897 nahm das EWS das alte Kraftwerk Wernisberg in Betrieb – damals eine der grössten hydro-elektrischen Anlagen der Schweiz. Nach Ablauf der Konzession ging das Kraftwerk Wernisberg am 23. Juli 1957 im Rahmen des Rückkaufes in das Eigentum des EBS über. Eine ausserordentliche Generalversammlung beschloss im August 1962 den Bau des Kraftwerkes Neu-Wernisberg, da die Maschinen des alten Kraftwerkes veraltet waren und die Leistung nicht mehr genügte. Am 24. Januar 1966 wurde das Kraftwerk nach über 68-jähriger Betriebsdauer stillgelegt. Im Neu-Wernisberg wurde am 14. Februar 1966 erstmals elektrische Energie erzeugt.



Der Waldibachfall.



Die Staumauer im Schlattli im Rohbau.

### Prüfung der Speichermöglichkeiten

Das Kraftwerk Glattalp hätte den Muota-Kraftwerken die Krone aufgesetzt. Mit dem Bau des Kraftwerkes Glattalp hoffte man mit wirtschaftlich vertretbarem Aufwand der sommerlastige Stromproduktion der unteren Kraftwerkstufen durch ausreichend wertvolle Winterenergie ergänzen zu können. Der Glattalensee hatte wegen seiner Höhenlage und seines ansehnlichen natürlichen Inhaltes von ca. 2 Millionen m<sup>3</sup> schon längst die Aufmerksamkeit der Energiewirtschaft auf sich gelenkt. Schon 1927 hatte das CKW ein erstes Gutachten über die Staumöglichkeiten ausarbeiten lassen. Schon damals war das Ergebnis nicht gerade ermutigend. Auch der Bezirk Schwyz liess in Zusammenarbeit mit den CKW in den Jahren 1946 und 1947 das Seebecken auf seine Dichtigkeit prüfen. Dabei wurden umfangreiche Sondierbohrungen durchgeführt. Diese Arbeit war wissenschaftlich genau und gründlich. Zusammengefasst lautete der Untersuchungsbericht, dass der sichere Nachweis für eine wirtschaftliche Abdichtung nicht erbracht werden könne. Die grossen Schwierigkeiten und besonders das grosse Risiko, das sich dem Glattalensee-Werk entgegen stellte, bewogen den Bezirksrat, dieses Projekt aufzugeben bzw. zurückzustellen. 1953 beauftragte der Verwaltungsrat Dr. Bögli für eine geologisch-tektonische Untersuchung der Glattalp. Die Dichtigkeit des Seegrundes wurde erneut abgeklärt. Dazu wurde im Schaffpferchboden eine kleine Staumauer gebaut und 1955 und 1956 wurde ein Stauversuch durchgeführt. Dieser zeigte auf, dass der Schaffpferchboden nicht so dicht war wie zuerst angenommen, jedoch gemäss Bögli die Gewissheit bestehe, dass sich mit vertretbaren Mitteln ein dichter Stauraum schaffen liesse. Höchstwahrscheinlich sei



Projektierte Staumauer auf der Glattalp.



Baustelle auf der Glattalp mit Trafostation Glattalpsee-Aushub und Abdichtungsversuch links vom Glattalpsee. Während den Abdichtungsarbeiten 1960 und 1961 war auf der Glattalp ein umfangreiches Barackendorf eingerichtet worden, sind doch zeitweise bis 100 Bauarbeiter im Einsatz gestanden.

es auch möglich, im Glattalpsee mit vergleichbaren Mitteln einen wesentlich grösseren Stauraum zu schaffen, was wirtschaftlich wäre. So beschloss der Verwaltungsrat, sich nun ganz dem Glattalpsee zuzuwenden. Mit seinen optimistischen Prognosen erwies Dr. Bögli dem Verwaltungsrat jedoch keinen Dienst. Das ganze Unterfangen erwies sich als eine Fehlspekulation, die fast zu ei-

### Die 11-Millionen-Betreibung

Obwohl die Generalversammlung dem Verwaltungsrat Jahr für Jahr Décharge erteilt hatte, war ein Verschulden des Verwaltungsrates nicht auszuschliessen. Und weil daraus möglicherweise finanzielle Forderungen hätten abgeleitet werden können, wollte der Bezirksrat eine Verjährung solcher Tatbestände während den langwierigen Untersuchungen verhindern. Nachdem die Verwaltungsräte sich weigerten, eine Erklärung zu unterzeichnen, welche die Verjährung unterbrochen hätte, liess der Bezirksrat im Juli 1967 die sechs vom Bezirk delegierten Mitglieder des Verwaltungsrates je auf elf Millionen Franken betreiben. Diese erhoben daraufhin Rechtsvorschlag. Da im Laufe der Abklärungen kein strafbares Verschulden aufgedeckt werden konnte, kam es auch nicht zu einer Anklage und die unangenehme Angelegenheit wurde stillschweigend ad acta gelegt.

nem Skandal führte und in einer 11-Millionen Betreibung endete. Die Stimmberechtigten des Bezirks Schwyz verlangten vom Bezirksrat, die angeblichen Fehlinvestitionen auf der Glattalp durch eine neutrale Untersuchungskommission klären zu lassen. Im April 1967 lag der 65 Seiten starke Verantwortlichkeitsbericht vor und in der Folge erhielt auch Paul Hediger eine solche Betreibung. Aber nicht alles, was auf der Glattalp gebaut wurde, war eine Fehlinvestition. Die Generalversammlung vom 23. April 1966 verzichtete auf die Fertigstellung des Glattalpwerkes, beschloss aber das Kraftwerk Glattalp als Hochdruck-Laufwerk auszubauen. 1959 wurde

der Horizontalstollen in Richtung «Hengst» in Angriff genommen, wo das Wasserschloss vorgesehen war. Im Oktober 1970 konnte das Kraftwerk Glattalp in Betrieb genommen werden. 1958 war mit dem Bau des Absenkstollens begonnen worden.

### Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Eigenwerkes für die Gemeinde Muotathal

Keine Frage, durch den Bau der Muotakraftwerke in den Jahren 1953 bis 1970 ist unsere Gemeinde volkswirtschaftlich entscheidend vorgekommen. Die Kraftwerksbauten haben das Muotathaler Baugewerbe kräftig angekurbelt. Auch das Transportgewerbe schnitt sich ein schönes Stück von diesem Kuchen ab. In diesen Jahren wurde die Transportgemeinschaft des Bezirks Schwyz gegründet, die sich zum Ziel setzte, die anfallenden Fuhren nicht allein den grossen Unternehmen zu überlassen.

Dem Gastgewerbe, sowie vielen Arbeitern und Angestellten hat das Eigenwerk Arbeit und Verdienst gebracht. In der Folge konnten sich vermehrt auch Arbeiter und Angestellte den Bau eines Eigenheimes leisten und somit profitierten auch die übrigen Handwerksbetriebe indirekt vom volkswirtschaftlichen Aufschwung. Nicht vergessen wollen wir dabei das Eigenwerk als Arbeitgeber. Nicht weniger als 32 Angestellte des EBS stammen aus Muotathal und Illgau. Dank dem, dass das Eigenwerk günstigen Strom produziert, können sich auch alle Haushalte, jeder Handwerksbetrieb und Fabriken zu den Gewinnen zählen. Der nachstehende Stromkostenvergleich zeigt auf, wieviel weniger beispielsweise eine vierköpfige Familie in einem Mehrfamilienhaus mit Boiler für den Stromverbrauch aufwenden muss im Vergleich zu Familien in Lachen, Altendorf oder gar Zug.

### Stromkostenvergleich

Annahme: Vierköpfige Familie in MFH mit Boiler.

Sommerverbrauch: 3320 kWh  
 Winterverbrauch: 3936 kWh  
 Jahresverbrauch: 7257 kWh

Werk	Tarif	Jahreskosten (Fr) inkl. MwSt.	Jährliche Ersparnis (Fr)
WWZ (Wasserwerk Zug)	ENG	1'683.74	698.74
CKW (Kanton Luzern)	D (DT)	1'483.43	498.43
EW Altendorf	HHT (DT)	1'321.39	336.39
EW Schübelbach	HET-DT	1'301.45	316.45
EKZ (Einsiedeln)	GH	1'148.37	163.36
EW Altdorf	D	1'145.80	160.79
EW Lachen	HET	1'096.29	111.29
EW Arth	H1	1'013.94	28.94
EBS	H1	985.00	0.00



Durchstich Druckstollen Sahli-Waldialp. Auf dem Bild erkennt man vorne rechts Willi Betschart, z'Räsulus, und hinten Vitus Gwerder, z'Klämmers».

### Das «Eigenwerk» als Goldgrube für die Gemeinde Muotathal

Seit 1952 schwimmen in der Muota nicht nur Forellen, sondern auch Goldkörner in Form von Wasserzinsen, Verteilprovisionen, Stromrabatten etc. Das EBS entrichtet Jahr für Jahr ansehnliche Beträge und Vergünstigungen an seine Aktionäre und an die öffentliche Hand. Das EBS zahlt Dividenden, Verteilprovisionen, Stromrabatte wie auch Kapital- und Gewinnsteuer. Darüber hinaus bezahlt das EBS jährlich 2.3 Millionen Franken Wasserzinsen für die Nutzung der Muota. Die jährlichen Abgaben des EBS an die öffentliche Hand stellen einen Anteil von ca. 21% des gesamten Kostenaufwands dar. Im Jahre 2000 waren es rund 5.9 Millionen Franken. Damit bleiben Gewinn und sämtliche Abgaben des Eigenwerkes in der Region und kommen denjenigen zu Gute, die den Erfolg des Eigenwerkes mitbegründet haben; was von Anfang an das Ziel der Initianten gewesen war. Weitere Nutzniesser sind die Korporation Uri, der Kanton Uri, sowie die Urnergemeinden Bürglen und Unterschächen. Die Summe aller EBS-Abgaben von 1952 bis 2000 sind beträchtlich. An die Aktionäre wurden 86,904 Millionen ausbezahlt; an Nichtaktionäre 17,680 Millionen; Abgaben total bis zum Jahre 2000: 104,584 Millionen Franken.

Die Gemeinde Muotathal hat in den Jahren 1952 bis 2000 vom EBS erhalten:

Verteilprovisionen	= 1,966 Mio Fr.
Wasserzinsen	= 3,272 MioFr.
Dividenden	= 1,360 Mio Fr.
Steuern	= 2,501 Mio Fr.
Gemeinde Muotathal total	= 9,099 Mio Fr.

Eine grosse Summe! Es ist schon zur Selbstverständlichkeit geworden, dass der Gemeinde Jahr für Jahr fast eine halbe Million vom Eigenwerk

zufliessen. Dabei vergisst man allzu leicht, welch' grosse Schwierigkeiten zu überwinden waren, bis die Muota-Kraftwerke zu einer Goldgrube für unsere Gemeinde und den Bezirk Schwyz überhaupt wurden. Ich wage sogar die Behauptung, dass die Gemeinde Muotathal ohne die Einnahmen vom Eigenwerk in den direkten Finanzausgleich gerutscht wäre und damit faktisch vom Kanton bevormundet worden wäre.

### Auch kritische Stimmen zu den Muotakraftwerken

Es gibt sie, die kritischen Stimmen. Heute vor allem aus den Naturschutzkreisen und diese Stimmen sollen nicht totgeschwiegen werden. Es ist nicht abzustreiten, dass die Muota im Bereich des unteren Bisisthals zeitweise ausgetrocknet ist, dass der Waldibachfall nicht mehr so ein grossartiges Naturschauspiel bietet, wie er es früher einmal tat. Auch dass dort, wo die Ausgleichsbecken gebaut wurden, Weidland verloren ging. Das alles ist wahr.

-Bei all diesen zum Teil berechtigten Vorwürfen muss man doch entgegenhalten, dass durch den Kraftwerkbau die Infrastrukturen in der Gemeinde Muotathal stark verbessert wurden.

-So wurden die Bisisthaler-, die Strasse nach dem Sahli, die Ruosalp- und Waldistrasse und die Lipplisbüelerstrasse gebaut und verbessert. Die Bewirtschaftung dieser Alpen wurde dadurch stark erleichtert.

-Auf der Mettlen, im Seeberg, Sahli und Lipplisbüöl sind umfangreiche Steinabräumungen und Planierungen gemacht worden. Streuland wurde entwässert, so dass gutes Weidland gewonnen werden konnte. Das durch den Bau der Ausgleichsbecken verloren gegangene Weidland wurde mehr als wettgemacht.

-Den Leuten vom Seeberg und vorderen Bisisthal, die bis anhin das

Trinkwasser direkt aus der Muota bezogen, wurde eine Trinkwasserversorgung gebaut.

-Auch im Hürithal und auf der Alp Lipplis ist die Trinkwasserversorgung durch das EBS verbessert und sichergestellt worden.

-Erwähnen muss man auch in diesem Zusammenhang, dass das EBS während der Bauzeit von 1952 bis 1970, die Schneeräumung zu 100% getragen hat und die Verbindung zum entlegenen Bisisthal immer sicher gestellt hat.

Und bis heute ist das EBS - wenn auch nach einem anderen Verteiler, für die Winterräumung der Bisisthalerstrasse mitverantwortlich.

Der Bau der Muotakraftwerke und der damit verbundene volkswirtschaftliche Aufschwung hat seinen Preis. Der Preis, den das Muotathal dafür zahlen musste und wollte, ist auch heute noch vertretbar.

### Gedanken über die Zukunft des «Eigenwerkes» im Lichte des liberalisierten Strommarktes

Das EBS hat frühzeitig damit begonnen, sich auf die Anforderungen des geöffneten Strommarktes einzustellen. Das EBS hat gute Voraussetzungen, die kommenden Herausforderungen zu bestehen.

### Das EBS ist gut gerüstet

Das EBS hat die Investitionen praktisch auf Null abgeschrieben und ein Eigenkapital von fast 28 Millionen Franken angelegt, davon eine Erneuerungsreserve von fast 8 Millionen. Und was die Strompreise angeht, produzieren die Muotakraftwerke sehr günstigen Strom. Im gesamtschweizerischen Vergleich ist das EBS ganz vorne dabei. Das ist ein guter Startplatz um sich erfolgreich der Liberalisierung zu stellen. Die EBS-Kunden sind als Einwohner der EBS-Versorgungsgemeinden und des Bezirkes Schwyz gleichzeitig auch Besitzer ihres Werkes. Der Erfolg des EBS kommt über die Abgaben, Wasserzinsen, Steuern und Dividenden wieder den Aktionärsgemeinden, dem Bezirk und der Oberallmeind zugute. Nutzen und Gewinn bleiben in unserer Region. **Das vor 50 Jahren erkämpfte Eigenwerk wird auch im geöffneten Strommarkt Garant dafür sein, dass die Interessen seiner Kunden und Aktionäre gewahrt bleiben. Das Eigenwerk muss und wird sich wie bisher, von Neuem bewähren.** ♦

### Quellennachweis

- Festschrift «50 Jahre Eigenwerk» - Ihr EBS»
- Toni Suter, alt Zentralenchef
- Agnes Hediger-Gwerder
- Hans Gwerder-Betschart

Heute mit:

# Adolf Schelbert (z'Rösslis Adolf)

Jahrgang 1935, pensionierter Buschauffeur, Sammler alter Fotografien, leidenschaftlicher Gärtner, Hobby-Schirmflicker und in vielerlei Hinsicht eine interessante Persönlichkeit, die viel zu erzählen weiss: das ist z'Rösslis Adolf. Mit seiner Hilfe will ich zurückblenden und die Lebens- und Arbeitswelt um 1950, also zur Zeit der EBS-Gründung, vor Augen führen.

◆ Von Peter Betschart

Adolf Schelbert erinnert sich noch sehr genau an seine Jugendjahre, die er im Bödeli und später im Restaurant Rössli auf der Gand erlebte. Wie es üblich zu der Zeit war, wurden Adolf und seine Geschwister schon früh zur Arbeit angehalten und hatten ihren Teil beizutragen. Im familieneigenen Transportgeschäft gab es dazu Gelegenheit mehr als genug. So erinnert sich Adolf, dass er an den schulfreien Nachmittagen zusammen mit seinem Bruder August auf einem Velo nach Seewen fuhr, um Holzrugel auf Bahnwagen zu verladen. Als Lohn erwartete sie zum Zabig Wurst und Brot. Feierabend war, wenn sie der Vater am Abend mit dem Lastwagen abholte. Nur gerade zwei Monate nach seinem achtzehnten Geburtstag machte er die Fahrprüfung für PW und LKW. Adolf war von nun an Tag für Tag als Chauffeur auf den familieneigenen Lastwagen der Marke Bedford, 19 PS, oder Saurer anzutreffen. Da die Lastwagen damals nur selten Kipp- oder Hebevorrichtungen hatten und kaum andere Maschinen vorhanden waren, musste alles von Hand geladen und auch wieder abgeladen werden: Kies aus der Muota in Ibach, 100-kg-Säcke Salz vom Salzlager in Schwyz, Holzrugel für die Papierfabrik, Trämel für die Sägereien, Steine, Sand vom Nauen in Brunnen, Mugerli von der Ziegelei in Einsiedeln. «Griän» und Sand seien leicht gewesen, da man die zweieinhalb Kubikmeter nur «schüfäliwiis lüpfä» musste. Am schwersten und gefährlichsten waren die Baumstämme. Adolf erinnert sich noch genau an den Unfall in der Laui im Bisisthal. Die Kette zerriss und er lag eine lange halbe Stunde unter den Stämmen eingeklemmt, bis endlich Hilfe eintraf. Da die Erwerbsslage unstet war, fuhr Adolf auch für andere Firmen. Als er bei Risi in Oberwil angestellt war,



hiess es jeweils am Sonntagabend einrücken, denn am Montag war morgens um vier Uhr Arbeitsbeginn – ohne Frühstück. Mittagspause war eine Stunde und Feierabend je nach Auftrag zwischen sechs und sieben Uhr abends; Montag bis Samstag-nachmittag. Viel Freizeit blieb da nicht und hätte bei dem wenigen Sackgeld auch nichts gebracht. Wie damals üblich, wurde der Lohn, volljährig hin oder her, an die Eltern ausbezahlt. Auch beim Bau der Flugplätze von Buochs und Basel/Mulhouse war Adolf als Chauffeur anzutreffen.

Mit der Gründung des EBS verbesserte sich die Auftragslage für Transporteure und ganz allgemein für das Baugewerbe im Thal. Auch wenn für den Stollenbau vorwiegend Italiener und andere Ausländer als Mineure tätig waren, gab es für einheimische Bauunternehmen willkommene Verdienstmöglichkeiten. Da mussten Strassen gebaut, Gebäude errichtet und natürlich zigtausend Tonnen Material transportiert werden. Um konkurrenzfähig und im Rennen zu bleiben, musste die Kapazität vergrössert werden. Man tat dies mit einer Transportgemeinschaft, in der sich elf Unternehmen zusammen schlossen. Berücksichtigt wurden dabei Camioneure aus Gemeinden, welche das Werk an der Abstimmung angenommen hatten. Adolf Schelbert war damals wieder im elterlichen Betrieb tätig und schildert in einigen Bildern seine Er-

innerungen: Die rauen 50-kg-Zement-Jutesäcke, die mehrmals gebraucht wurden und beim Abladen die Hände und Arme aufrissen; die Rutschpartien mit dem LKW auf den Bolensteinen der alten Strasse zum Schönenboden; das Wechseln eines platten Reifens unterwegs, wenn mangels Kompressor zwei Stunden lang mit der Fusspumpe getreten werden musste; die Bauern, welche bei der Seilbahn im Seeberg den «geschlagenen Tag» nichts anderes machten als Material ab- und aufladen; die Fahrten mit Sprengstoffkisten auf der offenen Ladebrücke. Der Tag begann damals für den Chauffeur eigentlich am Vorabend, denn da wurde nach dem Nachtesen ein Fuder «Papierholz» für den Transport an den Bahnhof geladen. Morgens um vier oder fünf Uhr war dann die erste Fuhre an den Bahnhof, Sand aufladen in Brunnen, abladen im Bisisthal, Holz laden und transportieren, usw. Vier Mal hin und zurück pro Tag und praktisch alles von Hand auf- und abgeladen. «Dr strängä-wägät», denn Seilwinden und Hydraulik am Fahrzeug gab es erst später oder mussten zuerst vor Ort installiert werden. Die Arbeit als Lebensschule.

**Welchen Traumberuf hattest du dir als Kind vorgestellt?**

Ich wollte eigentlich Bauer werden, doch daraus wurde nichts, denn meine Arbeitskraft war zu Hause nötig. Ich hole das heute nach und bin so oft als möglich in unserem Garten.

**Ich persönlich habe dich als Buschauffeur der AAGS in Erinnerung. Wann hast du gewechselt?**

Das war im Jahr 1962. Ich bin dann bis zur Pensionierung im Jahr 2000 «Postauto» gefahren und es hat mir gut gefallen. Allerdings war die Kundschaft früher dankbarer als heute.

**Welches waren für dich persönlich die wichtigsten Werte als Chauffeur?**

Ich habe immer probiert zuverlässig und pünktlich zu sein; meine Pflicht zu erfüllen.

**Was ist deiner Meinung nach der grösste Unterschied von früher zu heute?**

«Mä hed wenägr g'ha, abr d'Lüüt sind z'fridnärgsii.» ◆



Der Wagen der Helvetia – ein viel bewundertes Sujet.



«d'EBS-Netzelektriker mit Stigiise, Gurt und Zangä, fräch stigids uf diä höchä dünnä Stangä».



Der Donnerstagsclub – futuristisch wie immer.

## Moosfahrt 2002

### ◆ von Cornel Betschart und Walter Gwerder

Die Moosfahrt 2002 war ein Grosseignis der Superlative. Nicht nur der Umzug wusste zu gefallen, auch die traditionellen Sprüche der verschie-

denen Berufsgattungen konnten die vielen Zuschauer begeistern. Die Kinder kamen voll auf ihre Rechnung und freuten sich über die vielen Souvenirs und Geschenke, die während des Umzugs grosszügig verteilt wurden.

Die Fotos sollen noch einmal an diesen unvergesslichen Tag erinnern. An dieser Stelle möchten wir noch einmal allen Mitwirkenden danken, die in irgendeiner Form zum guten Gelingen der Moosfahrt 2002 beigetragen haben.



Seit der letzten Moosfahrt erlebten auch die Schützen die Emanzipation der Frauen.



«Guafföör, Frisöör, Figaro oder Hairdresser, wer üs bsuecht chund unders Mässer».



«Im Altersheim gits ä huufä z'tuä, die altä Lüt land dich dä scho nüd i Ruä».



«Wänn eine wot Zimmerma si, muäss är schwindelfri si – und chönnä ä chli Musig machä».



Der Wagen der Jäger, Wilderer und Wildhüter – und Zehntausende säumen die Strasse.



«Höhlänä hets i üsem Thal, we susch sältä» – dementsprechend gross war auch die Gruppe der Höhlenforscher mit Nachwuchs.



Muotithaler-Maler – sie verfügen über eine wahrhaft grosse Palette.



Die «Steisprängger» an der Arbeit wie zu alten Zeiten.

## Was i nu ha wellä sägä

«Mier sind öpper» so lautet das Fazit über die Moosfahrt 2002. Muotathal hat es mit der «Moosfahrt» geschafft, schweizweit Beachtung zu finden. Nicht nur in der regionalen Presse und den Medien, nein, sogar die international renommierte «NZZ» wusste positiv über die Moosfahrt zu berichten. Schön und grossartig war es schon, was die Organisatoren und die Hundertschaften der Mitwirkenden zuwege gebracht und gezeigt haben. Die zwischen 18- und 20-zigtausend Zuschauer waren jedenfalls des Lobes voll. Einmal mehr hat sich's bewahrheitet; wenn sich die Muotathaler etwas vornehmen und dabei einig sind, wird ganze Arbeit geleistet. Dieses Schweizweit-Beachtet-Werden stärkt unser Selbstwertgefühl derart, dass wir nun auch in der Lage sind, uns auch bei der Verwirklichung des «Horä-Rank-Tunnels» durchzusetzen. Schweizweit Beachtung fand auch vor gut fünfzig Jahren ein durch und durch eidgenössischer Gedanke. Die Vision eines volkseigenen Kraftwerkes. Das «Eigäwärch». Am 15. Oktober 1950 hat die ausserordentliche Bezirksgemeinde beschlossen, ein bezirkseigenes Kraftwerk zu bauen, den Bezirk Schwyz damit mit günstigem Strom zu versorgen und den erwirtschafteten Gewinn dem Volk, bzw. dem Bezirk Schwyz und den Gemeinden zukommen zu lassen. Damit geschah genau das Gegenteil von dem, was gerne und eifrig im eidgenössischen Parlament vertreten wird, nämlich Bundesbetriebe und andere halbstaatliche Betriebe zu privatisieren. Fast immer bedeutet dies dann im Endeffekt nichts anderes, als dass der Gewinn den Aktionären zu Gute kommt und die im Zuge der Restrukturierungsmaßnahmen entlassenen Angestellten der öffentlichen Hand überlassen werden. So geschehen in diesen Tagen. Der ehemalige Bundesbetrieb «Swisscom» erwirtschaftete einen Milliardengewinn. Trotzdem sollen 600 Arbeitsplätze gestrichen werden, um das «Überleben» des Unternehmens zu sichern. Ganz anders bei unserem volkseigenen «Eigäwärch». Seit fünfzig Jahren haben der Bezirk Schwyz, die Aktionärsgemeinden, die Oberallmeindkorporation und die Genossame Muotathal, ja sogar jeder Handwerksbetrieb und alle Haushalte Anteil an dem finanziellen Erfolg des EBS. Einerseits durch die Verteilprovisionen, Wasserzinsen, Dividenden und Steuern und andererseits durch günstigen Strom, den uns das «Eigäwärch» liefert. Die Vision, welche die Gründer des «Eigäwärchs» in die Tat umsetzten, war ein gut eidgenössischer Gedanke, sozial und dem Wohl des Volkes verpflichtet. *Walter Gwerder* ♦

## Impressum «Zirk»

Zeitung  
des Vereins Zukunft Muotathal  
Erscheint vierteljährlich

Abonnement/Adressänderungen:  
Guido Schelbert-Eggler  
Brand 23  
6436 Ried (Muotathal)  
schelbe@bluewin.ch

Zahlung:  
Raiffeisenbank Muotathal  
PC 60-3767-2  
«Verein Zukunft Muotathal»  
Abonnementspreis: jährlich Fr. 15.–

Redaktion:  
Walter Gwerder  
Freie Mitarbeiter:  
Alois Gwerder, Cornel Betschart,  
Peter Betschart, Martina Schelbert,  
Andreas Wyler, Julia Gwerder

Layout:  
Daniel Bürgler

Druck:  
Bucher Druck und Verlag  
Vitznau/Weggis

Lektor: Alois Sidler

## Anektoden rund um das Eigenwerk

Es seid dr Peter: «Das cha nüd guet gah mit dem EBS. Diä vestandid ja nüüd, schier d'Hälfti vom EBS-Verwaltungsrat sind ja Buurä!» Druf dr Xaveri: «Das schadt nüüd. Die Altä hend scho gseit, a dä dümmschtä Buurä wachsid nu gärä diä gröschtä Gümul und das cha au bim EBS gratä!»

Da seid einä bimänä Chraftwärb-  
bsuäch: «Da hends au nu gschid  
Chögä, diä wüssid i dr Zentralä  
unda, wieviel Wasser im Stausee obä  
isch.» Da meint der Franz: «Diä dör-  
fits scho wüssä, diä hend all au meh  
Loh!»



**Unsere Familie hat den Muotathaler Zirk im Abo.  
Und deine?**

**Der Zirk, eine unverzichtbare Lektüre für jeden  
Muotathaler und Illgauer!**

**Ja, Grund genug, selber ein Abonnement zu  
bestellen, als Jahresabonnement zu Fr. 15.–.**

Vorname/Name \_\_\_\_\_

Strasse/Nr. \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Kopieren oder ausschneiden und einsenden an «Verein Zukunft Muotathal»,  
Herr Guido Schelbert-Eggler, Brand 23, 6436 Ried (Muotathal).

